

Über Schieloperationen und Steingärten – Gedanken im Zen-Garten von Kyoto

Dominik Wieser, Basel

In meinem letzten Berufsjahr als leitender Arzt der Abteilung für Schielbehandlung an der Universitäts-Augenklinik Basel, im Jahr 1995, besuchte ich einen internationalen Strabismus-Kongress in Kyoto. Ich fand, die schon lange erträumte Japanreise könnte einen guten Schlusspunkt für meine Karriere abgeben und das besinnliche Wandern in den berühmten Gärten würde mich gut auf meinen Abschied vorbereiten.

Für die aktiven Kongressteilnehmer war ein formidables Schlussbankett in traditionellem Stil vorgesehen. Es fand in einem der besten Restaurants von Kyoto statt. Wenn man das noch Restaurant nennen konnte – eine Gruppe stilvoller, kleiner Holzpavillons in einem weitläufigen Garten voll harmonisch gestalteter Bäume. Man versammelte sich in einem erlesen geschmückten Raum.

Sicher fast ein Dutzend wunderbar gestalteter, essbarer Kunstwerke in ausgesuchten Gefässen wurden von prächtig gekleideten Frauen vor uns hingestellt. Was davon essbar und was Verzierung war, erklärten uns die Gastgeber liebenswürdig.

Ein japanischer Kollege wirkte als Conferencier. Nachdem wir den Hunger nach ästhetisch-kulinarischen Speisebildern – soweit sich unsere westlichen Geschmäcker ihrer überhaupt würdig erwiesen – und nach Nahrungskalorien gestillt hatten, wurde reihum jedermann um eine kleine Rede gebeten.

Man hatte mich gewarnt, dass man bei solchen Gelegenheiten immer eine Rede halten müsse. Weil ich diese Kunst aus dem Stegreif nicht besonders gut beherrsche, hatte ich auf Vorrat einen kleinen Beitrag vorbereitet, basierend auf einem Wortspiel, das sich beim Sinnieren über meine Tätigkeit schon seit langer Zeit geformt hatte. Aus meiner Zuwendung zu Östlichem ergab sich eine Gedankenverbindung zwischen der Konzentration, die für das «richtige Setzen» der Augen bei der Schieloperation nötig ist, und der Konzentration, die es braucht, um in den berühmten Tempelgärten die Steine harmonisch zu setzen.

Die japanische Kunst der kurzen Sprüche hat mich immer begeistert. So entstand der folgende Zweizeiler:

*Wie schwierig ist's,
zwei Augen recht zu setzen,
im Tempel dort stehn
fünfzehn wohlgesetzte Steine*

Warum diesen Gedanken nicht mit den japanischen Kollegen teilen? Der Versuch reizte mich!

Bei der Schieloperation soll man möglichst winkelgenau arbeiten, sodass die Schielabweichung wunschgemäss korrigiert wird, im besten Fall nicht mehr sichtbar ist oder sogar das delikate Gleichgewicht in der Zusammenarbeit der Augen wiederhergestellt wird. Eine Angelegenheit des Zielens und des Treffens! Das Material, mit dem wir arbeiten, ist aber nicht kalkulierbares Holz oder harter Knochen, wie etwa bei den Orthopäden. Es sind die zuckenden Bänder der Augenmuskeln, die von der Tiefe der Augenhöhle aus den Augapfel umfassen. Das Bild der Befunde kann wechselhaft sein. Wie kann ein Bogenschütze vom schwankenden Boot aus treffen?

Kaum wagte man damals, absolut «harte» Richtlinien auszusprechen, welche Muskeln um welchen Millimeter-Betrag verändert werden sollen. So spielen Intuition und Erfahrung beim Schieloperieren eine nicht geringe Rolle. Sie gedeihen auf dem Hintergrund einer ruhigen, wiederholten Betrachtung des ganzen Bildes, das uns der Schielpatient bietet. Es reicht vom möglichst genauen, vielfältigen Messen des eigentlichen Schielwinkels unter ver-

schiedenen Bedingungen bis zur Persönlichkeit des Patienten.

In dieser Situation hilft es, wenn der Arzt ein besonderes inneres Klima schaffen kann. Neben messbaren Werten erlaubt dieses «Klima» den vielen, teils unbewussten Beobachtungen und Tendenzen, sich zu manifestieren und das Vorgehen zu bestimmen. Aus vielen Wissensinhalten wird sich der Zustand der Gewissheit ergeben, der zum Entschluss führt und das beherzte Handeln möglich macht. Gespanntheit, Hast oder sorgenvolle Ablenkung können den Prozess stören.

Das Gelingen einer Operation empfand ich immer als «Glück», was mir fälschlicherweise als Bescheidenheit ausgelegt wurde, wenn ich es so bezeichnete. Ich meine damit einfach, dass es dem Arzt in solchen Fällen vergönnt ist, seine positiven, nicht ausschliesslich rationalen Kräfte in einem Zustand der Harmonie erfolgreich wirken zu lassen. Wer das immer wieder zu Stande bringt, hat «Glück». Ich begreife, warum Napoleon, wie es heisst, nur Generäle anstellte, die oft «Glück» hatten!

Das Gelingen der Schieloperation, also des rechten Setzens von zwei Augen, stellte ich dem «rechten Setzen» der Steine im Tempelgarten an die Seite. Gemeint ist der Steingarten des Ryoan-ji Tempels in Kyoto, ein weltberühmtes Kulturdenkmal. Man sitzt auf der Estrade des alten Holztempels und blickt auf einen grossen, rechteckigen Kiesplatz, auf dem 15 charaktervolle Felsblöcke verteilt (aber nie alle gemeinsam sichtbar) sind. Ihre Anordnung gilt als beispielhaft harmonisch. Durch das Betrachten soll man an der Harmonie teilhaben können. Wer sie →